

Tod und Begräbnis

Wenn im Hause ein Schwerkranker liegt, so achten die Bewohner auf bestimmte Vorzeichen, die dem Kundigen verraten, ob der Sensenmann den Kranken abholen wird; schreit in der Nacht der Totenvogel = Schleiereule, kräht im Hof eine Henne, geht die Stubentür von selbst auf, fällt ein Bild von der Wand, klopft die „Totenuhr“ in der Bettstatt oder bellt der Haushund in auffälliger Weise, dann sind dies Boten des Todes. Die Angehörigen lassen ihn versehen und rufen die nächsten Verwandten herbei, sofern sie im Orte wohnen. Während der Geistliche beim Kranken weilt, beten alle in einem Nebenraum für eine glückliche Sterbestunde. Sie erscheinen im Krankenzimmer, wenn beim Sterbenden die letzten Tröstungen der Religion gependet werden. Sie reichen ihm die Hand und verabschieden sich oft unter Tränen und danken ihm für alles Gute. Hat er einen schweren Todeskampf, so wartet er noch auf einen Besuch; ebenso, wenn er zur Tür blickt; es sollte noch ein Verwandter kommen. Liegt er schon in Agonie und röchelt („zischt“) er, so zündet man eine geweihte Kerze an und gibt sie ihm in die Hände; auf die Brust legt man ihm ein Sterbekreuz, das in mancher Familie als teures Erbstück stets beim Hause bleibt, und alle beten laut für das Seelenheil des Sterbenden.

Hat er es überstanden, so drückt man ihm die Augen zu, damit er Ruhe hat und nicht einen von den Umstehenden anschaut, der ihm bald folgen müsste. Das Kinn wird ihm aufgebunden und der Leichnam früher auf einen Laden = Totenbrett, gelegt. Türen und Fenster öffnet eine Frau, damit die Seele hinausfliegen kann. Nach einiger Zeit werden die Fenster und der Spiegel verhängt und den Sterbefall meldete die Familie früher einmal den Tieren im Stall sowie den Bienen an; es war dies ein schöner Beweis der alten Haugemeinschaft. Im Sterbehaus ist es ruhig und still; die Leute sprechen nicht so laut; jedes Lachen, die Musik und Lärm ist verboten, damit die Ruhe des Toten nicht gestört wird. Stirbt ein Gemeinderat, so wird im Rathaus die schwarze Fahne ausgesteckt, bei einem Lehrer weht die Trauerfahne vom Schulgebäude, bei einem Feuerwehrmann vom Zeughaus. Der Gemeindevater erscheint, beschaut den Toten und schreibt den Totenschein. Der letzte Scheintote wurde in Poysdorf um 1870 im Barbarafriedhof beerdigt, doch erwachte er unter der großen Linde und hob den Sargdeckel.

Der Gemeinde verkündet die Sterbeglocke – um 1707 eingeführt – das Hinscheiden eines Bewohners; bei Männern wird 3 mal abgesetzt, bei Frauen zweimal. Den Sterbefall in der fürstlichen Familie zu Wilfersdorf und Feldsberg zeigte die große Kirchenglocke an. Früher blieben die Leute, wenn das „Züggelöcklein“ ertönte, auf der Straße stehen, nahmen den Hut vom Kopfe und beteten ein Vaterunser für den Dahingegangenen. Den Leichnam waschen Frauen mit Essigwasser und kleiden ihn an (Hemd, dunkles Gewand, bei Frauen das Brautkleid, bei ledigen helle und weiße Kleider). Junge Mädchen werden als Braut mit Schleier und einem Myrtenkranz, manchmal auch mit einer Brautkrone in den Sarg gelegt. In die Hände gibt man dem Toten einen Rosenkranz, auf die Brust ein Kreuz und daneben viele Heiligenbilder. Die Füße des Toten müssen zur Tür gerichtet sein. Im Weihbrunnkessel stecken 3 Kornähren, mit denen jeder Besucher auch dem stillen Gebet die Leiche besprengt u. z. auf Stirn, Mund und Brust. Bei Kindern und Ledigen benützt man einen Rosmarinstengel oder einen Buchsbaumzweig. Am Abend erscheinen die Verwandten, Nachbarn und Freunde, um die Sterbegebete (Den Rosenkranz für die armen Seelen) zu verrichten. Das bescheidene

Essen wie Brot, Fleisch und Wein wird heute nicht mehr gegeben. Die Leute verlassen still und ruhig das Trauerhaus, auch die Nachtwache bis 12 Uhr mitternachts gehört der Vergangenheit an; nur ein Nachtlcht erhellt das Sterbezimmer, in dem der Tote die letzten Stunden im Elternhaus verbringt.

Das Begräbnis meldete vor Jahren ein Konduktansager den Bewohnern der Gemeinde an und lud sie ein, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Heute geschieht es mit Partezetteln, die beim Verheirateten einen schwarzen Rand, bei Jugendlichen einen blauen aufweisen. Beim Ausläuten, das zu Mittag des Begräbnistages die Läuterbuben des Dorfes besorgen (in vielen Kirchen geschieht es heute elektrisch), wird dreimal abgesetzt. Bei Honorationen läutet in Poysdorf auch die große Glocke. Freunde und Verwandte bringen Blumenkränze in das Haus und legen sie zum Sarg, sodaß dieser oft von einem Blütenmeer umgeben ist. Die Verwandten aus den Nachbargemeinden werden in der Nebenstube mit Wein bewirtet; sie sprechen in einem gedämpften Ton von dem Verstorbenen, von seinem Leben und dass er es überstanden hat. Bevor der Geistliche kommt, nehmen alle Abschied, danken dem Toten für alles Gute und bitten ihm um Verzeihung, wenn sie ihm ein Unrecht zugefügt hätten. Nun legt man auf die Leiche den Uebertan = ein schleierartiges Gewebe, schraubt den Sargdeckel zu, während er früher zugenagelt wurde, und trägt den Sarg mit den Füßen voraus über die Türschwelle, wobei die Träger mit ihm drei Kreuze machen, vor das Haus. Der Geistliche segnet ihn ein, spricht die vorgeschriebenen Gebete, die Sänger singen ein Lied und dann schieben die Träger den Sarg in den Leichenwagen, der mit den Kränzen und Blumenspenden geschmückt ist.

Nun ordnet sich der Leichenzug; an der Spitze schreitet der Kreuzträger; dem folgen die Kinder, die Sänger, die Geistlichen mit den Ministranten, der Leichenwagen, die Trauergäste – zuerst die Kinder, dann die Familie, die Verwandten, Nachbarn und Freunde -, die Männer in 4er Reihen und zum Schluß die Frauen, die keine Ordnung halten. Die Erwachsenen beten den Rosenkranz. Einen Feuerwehmann tragen die Kameraden, wobei Windlichtträger den Sarg flankieren. Kinder werden von jungen Burschen getragen. Bei einem ledigen Mädchen geht vor dem Leichenwagen die Totendame in schwarzer Kleidung und tief verschleiert mit einer gebrochenen Kerze, der eine weißgekleidete Dame mit dem Polsterl folgt, an die sich weiße Schulmädchen mit Blumensträußen in der Hand reihen. In Poysdorf trägt ein Mann vor dem Sarg ein braun angestrichenes Kreuz (Holzkreuz) mit dem Namen und den Sterbedaten des Verstorbenen, bei Ledigen ist es weiß; es erinnert an die alten Totenbretter, die z. B. noch im Böhmerwald in Gebrauch sind. Begegnet der Leichenzug einer Hochzeit, so stirbt bald jemand, ebenso wenn es beim Begräbnis regnet. In Poysdorf bewegt sich jeder Leichenzug an der Dreifaltigkeitssäule vorbei. In Großkrut stellen die Träger den Sarg eines Kriegsteilnehmers beim Kriegerdenkmal nieder und die Musik spielt das Lied vom guten Kameraden. Ist das Begräbnis am Vormittag, so wird in der Kirche sofort der Trauergottesdienst abgehalten; in Poysdorf segnet der Geistliche den Toten in der Friedhofskappelle ein; dabei singt der Kirchenchor ein Grablied und bei einem besseren Begräbnis auch das Libera. Oft wird der Tote hier gleich in der Friedhofskappelle aufgebahrt, vor der das Begräbnis stattfindet.

Der Leichenzug bewegt sich nun langsam zum offenen Grabe, in dem der Tote nach einer zweiten Einsegnung die ewige Ruhe findet; ein Grablied ertönt und bei den Kriegsteilnehmern wird ein Schuß abgefeuert. Manchmal erwähnt ein Freund oder Bekannter in einer Ansprache die Verdienste des Dahingeshiedenen und dankt ihm für seine Arbeit und Mühe. Nun treten die Trauergäste zum Grab und jeder wirft 3 Schaufeln

Erde auf den Sarg, macht mit der Hand ein Kreuz und verabschiedet sich vom Toten mit den Worten: „Das ewige Licht leuchte ihm! Er ruhe in Frieden!“ Nun verlassen sie den Friedhof und gehen zum Totenmahl, das in der Regel im Trauerhaus stattfindet. Feuerwehrleute und die Vereinsmitglieder, falls der Verstorbene einem Verein angehörte, erhalten im Gasthaus ein Bier. Bei einer „schönen Leich“ geht auch die Ortsmusik mit. Die Träger und der Totengräber holen sich nach alter Sitte einen Wein, den sogenannten „Leichentrunk“, oder ein entsprechendes Trinkgeld. In Poysdorf wird gewöhnlich der Trauergottesdienst am folgenden Tage in der Kirche abgehalten.

Nach einiger Zeit richteten die Hinterbliebenen den Grabeshügel her, schmückten ihn mit Blumen und lassen einen Grabstein aufstellen. Wer zu sehr um den Verstorbenen trauert und weint, vergrößert die Leiden der armen Seele im Jenseits. Im Singen des Herdfeuers vernehmen die Hinterbliebenen das Klagen der armen Seele im Fegefeuer und streuen dann Salz in die Glut. Das Grab wird von den Verwandten oft besucht; vor allem an den Sonn- und Feiertagen, am Sterbe-, Geburts- sowie Namenstag; blühende Blumen in einem Wasserglas der Laterne. Zu Allerheiligen sind die Gräber oft so reich geschmückt, dass der Friedhof einem weißen Blütenmeer gleicht; am Abend brennen die vielen Kerzen, während die Kirchenglocken zum Andenken an die Toten der Gemeinde läuten. Die Angehörigen stehen still vor den Gräbern und beten für die Verstorbenen. Seit dem ersten Weltkrieg werden die Gräber zu Weihnachten mit einem Tannen- oder Fichtenbäumchen geziert. Am Muttertag gedenkt man mit einem Blumenstrauß der lieben toten Mutter. Wer von einem Toten spricht oder erzählt, fügt stets den Satz an: „Gott schenk’ ihm die ewige Ruh!“ Der Partezettel wurde früher eingerahmt und über der Tür des Sterbehauses oder an der Weinpresse im Keller befestigt.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1956, S. 33 + 34